

Problematik der Nutzung von Tierkleidern

Ökologische und sozialökonomische Problematik

Die Pelzindustrie und ihre Befürworter nutzen bestehende Probleme unserer Gesellschaft für medienwirksame PR-Kampagnen. So wird z.B. ans „ökologische Gewissen“ des Konsumenten appelliert, indem Pelz als ein natürliches, nicht umweltbelastendes Produkt propagiert wird. Zudem wird vermittelt, dass durch den Konsum von Pelzprodukten zur Erhaltung von Arbeitsplätzen beigetragen wird. Typische Statements³⁵ von Pelzbefürwortern sind u.a.:

„Pelz-Imitate graben sich ihr eigenes Grab: sie sind hochtoxisch. Echter Pelz dagegen ist ein völlig natürliches Produkt, das nicht die Umwelt belastet.“

Tom Ford, Gucci-Creative Direktor

„Die modere Frau der Neunziger entscheidet sich für Naturprodukte und Pelz anstelle von nicht abbaubarem Plastikersatz.“

Wolfgang Joop, Modedesigner

„Erlaubt ist, was gefällt. Wie kann man sich auf fast faschistische und fanatische Art erlauben, anderen zu sagen, was sie tragen und nicht tragen dürfen? Pelz ist auch eine Industrie, von der viele Menschen leben. Soll man denen die Arbeit nehmen, um Raubtiere zu schützen?“

Karl Lagerfeld, Modedesigner

Zur tatsächlich bestehenden Umweltbelastung durch das Verfahren des Gerbens von Leder und Pelzen habe ich mich in dem Kapitel Gerbereien weltweit (S. 69) schon geäußert. Hinzu kommen noch zahlreiche, stark umweltbelastende Veredelungsverfahren. Pelz und Leder verlieren ihre Natürlichkeit praktisch direkt nach dem Abziehen vom Tier. Chemische Verfahren zur Erreichung der Haltbarkeit, Färben, Bleichen und Beschichtungen mit Kunststoffen sind nur einige Beispiele für die Behandlung der „abbaubaren Naturprodukte“.

Auch das Argument der höheren Umweltbelastung von Pelzimitaten ist heute nicht mehr haltbar. Hochwertige Webpelze werden auch aus Wolle und Baumwolle hergestellt. Doch selbst im Vergleich zu synthetisch hergestellten Pelzimitaten „verbraucht“ der Echtpelz aus einer Zuchtfarm ca. 66% mehr an Gesamtenergie zur Herstellung (z.B. Verwendung hochwertiger tierischer Futtermittel, Tötungsverfahren mittels Strom, Giften oder Gasen, Haltung und Verarbeitung).

Unmittelbare Umweltbelastungen durch Nerz-, Fuchs- und Iltisfarmen können durch Boden- und Grundwasserbeeinträchtigungen entstehen, da diese Tiere, im Gegensatz zu anderen landwirtschaftlich genutzten Tierarten, reine Fleischfresser sind und aufgrund von Überkotungen beträchtliche Mengen an Nitraten und Phosphaten entstehen.

Das Thema Arbeitsplatzsicherung ist in unserer Zeit besonders medienwirksam, da es den Nerv einer breiten Bevölkerungsmasse anspricht. Aber im Vergleich zu anderen Industriezweigen ist die heutige Anzahl der Arbeitsplätze in der Pelzbranche

³⁵ aus: Schrader-Moden online, www.prominen.schrader.moden.html, Febr.2001

verschwindend gering. Vielleicht muss man sich als erstes die Frage stellen, ob ein Berufszweig, der aufgrund historischer Entwicklungen, neuer Erkenntnisse und Möglichkeiten und ethisch-moralischer Fragestellungen eine recht zweifelhafte Berechtigung hat, unter allen Umständen aufrecht erhalten werden sollte.

Den Trappern und Jägern, die eine Pelztierbejagung in erster Linie als Nebenerwerb (da die Bejagung abhängig ist von jahreszeitlich bedingter Fellbeschaffenheit oder sich wie bei der Robbenjagd nur auf wenige Wochen beschränkt) betreiben, stehen heute alternative Einnahmequellen zur Verfügung.

Zudem halte ich eine differenzierte Betrachtung in Bezug auf die Arbeitsplätze gerade in den sogenannten Drittländern für notwendig.

Aufgrund einer gewissen Trägheit im Umdenken und Hinterfragen unserer Bekleidungsgehnheiten ist die Frage, ob man durch Nutzung bestimmter Produkte zur Erhaltung von Arbeitsplätzen beiträgt oder eher einer Förderung inhumaner Arbeitsplätze mit menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen (vgl. Gerbereien weltweit, S.70) Vorschub leistet, anscheinend nicht besonders relevant.

Ethische Problematik

Eine Diskussion zur Mensch-Tier-Ethik findet schon seit Jahrhunderten statt. In der philosophischen Auseinandersetzung wie auch im Bewusstsein der Gesellschaft bestand und besteht kein Konsens über die Wertigkeit von Tieren. Einige Positionen der philosophischen Überlegungen möchte ich hier in Ausschnitten kurz wiedergeben, da sie die Diskussion der Mensch-Tier Beziehung bis zum heutigen Tage beeinflussen.

Der griechische Philosoph *Aristoteles* (384-322 v.Chr.) schreibt zur gesellschaftlichen Stellung der Frau, der Sklaven und der Tiere:

„...Die Seele führt über den Leib ein despotisches, und der Verstand über das Strebevermögen ein politisches und königliches Regiment, wobei es am Tage liegt, daß es für den Leib naturgemäß und nützlich ist, von der Seele, und ebenso für das Subjekt der Gefühle, vom Verstande und dem vernunftbegabten Teile beherrscht zu werden, wohingegen eine Gleichstellung oder umgekehrte Stellung allen Seelenteilen schädlich wäre.

Ebenso ist es wieder mit den Beziehungen zwischen dem Menschen und den anderen Sinnenwesen. Die zahmen sind von Natur besser als die wilden, und für sie alle ist es am besten, wenn sie vom Menschen beherrscht werden, weil sie so bewahrt und erhalten bleiben.

Endlich verhält sich Männliches und Weibliches von Natur so zueinander, daß das eine das Bessere, das andere das Schlechtere und das eine das Herrschende und das andere das Dienende ist.

Ganz ebenso muß es nun mit dem gegenwärtigen Verhältnis der Menschen überhaupt bestellt sein. Die so weit voneinander abstehen, wie die Seele vom Leibe und der Mensch vom Tiere - und das ist bei allen denen der Fall, deren Aufgabe im Gebrauch ihrer Leibeskräfte besteht und bei denen das die höchste Leistung ist - ,die also Sklaven von Natur, und es ist ihnen besser, sich in dieser Art von Dienstbarkeit zu befinden, ganz wie bei den erwähnten Dingen.

Denn der ist von Natur aus Sklave, der eines anderen sein kann – weshalb er auch eines anderen ist – und der an der Vernunft nur insoweit teil hat, daß er sie in anderen vernimmt, sie aber nicht selbst hat. Die anderen Sinnenwesen vernehmen nämlich ihre Stimme nicht, sondern lassen sich ausschließlich durch Gefühlseindrücke und sinnliche Empfindungen regieren und leiten. Aber die Dienste, die man von beiden erfährt, sind nur wenig verschieden: beide, Sklaven und Haustiere, verhelfen uns zur Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse....“³⁶

Rund dreihundert Jahre später wendet sich der römische Dichter *Ovid* (43 v.Chr.- 18 n.Chr.) in seinem Werk *Metamorphosen* gegen das Verzehren von Fleisch:

„...Was habt ihr Schafe getan? Ihr friedlich Vieh, zu des Menschen Schutze geboren, die Nectar ihr tragt im schwellenden Euter, die, uns weich zu umhüllen, ihr eure Wolle uns schenkt und mehr mit eurem Leben als eurem Tode Gewinn schafft?...“³⁷

Der römische Philosoph *Seneca* (ca. 4 v.Chr.- 65 n.Chr.) gesteht den Tieren ein Bewusstsein aufgrund des Wissens über die eigene Körperlichkeit zu:

„...Auch wir wissen, daß wir eine Seele haben: was die Seele ist, wo sie sich befindet, wie sie beschaffen ist und woher sie stammt, wissen wir nicht. Wie wir in uns eine Empfindung unserer Seele haben, obwohl wir ihr Wesen nicht kennen und ihren Sitz, so besteht bei allen Tieren eine Empfindung ihrer körperlichen Verfassung....Es fühlt, aus Fleisch zu bestehen; daher empfindet es, was da Fleisch schneiden, brennen, vernichten kann...“³⁸

Während der französische Mathematiker und Philosoph *René Descartes* (1596-1650) das Tier mit einem Automaten gleichsetzt und ihm jeglichen Verstand abspricht, entsteht andererseits die Einstellung zu einer *artübergreifenden Humanität*, welche auch durch den französischen Politiker und Philosophen *Michael de Montaigne* (1533-1592) vertreten wurde:

„Der Hochmuth ist ein uns natürlicher und angeborener Fehler. Der Mensch ist das elendeste und gebrechlichste unter allen Geschöpfen: und dennoch ist er das hoffärtigste....Durch eben diese eitle Einbildung macht er sich Gott gleich, leget sich göttliche Eigenschaften bey, sondert sich selbst von dem Haufen der anderen Geschöpfe ab, schneidet den Thieren, seinen Mitbrüdern und Gesellen ihren Theil zu, und giebt ihnen so viel Vermögen und Kräfte, als ihm gutdünckt. Wie, erkennet er denn durch die Stärke seines Verstandes die innerlichen und verborgenen Regungen der Thiere? Aus was für einer Vergleichung zwischen uns und ihnen folgert er dann die Dummheit, die er ihnen beyleget? Wer weiß, wenn ich mit meiner Katze spiele, ob sie sich die Zeit nicht mehr mit mir vertreibt, als ich mir dieselbe mit ihr vertreibe?... Warum liegt der Fehler, welcher den Umgang zwischen uns und ihnen hindert, nicht eben so wohl an uns, als an ihnen? Es ist noch nicht ausgemacht, an wem der Fehler lieget, daß wir einander nicht verstehen: denn wir verstehen sie eben so wenig, als sie uns verstehen. Sie können uns aus eben dem Grunde für unvernünftig halten, aus welchem wir sie dafür halten.... Ich habe vormals unter uns Leute gesehen, welche

³⁶ aus: Linnemann, M., S.16

³⁷ Ebd., S.22

³⁸ Ebd., S.24

zur See aus fernen Ländern kamen. Wir verstunden ihre Sprache gar nicht; ihre Sitten und Kleidung waren übrigens von der unsrigen sehr unterschieden: und wer unter uns hielt sie nicht für wild und ungeschliffen? Wer legte es ihnen nicht als Unverstand und Dummheit aus, wenn er sahe, daß sie stumm waren, die französische Sprache nicht verstanden... Wir verwerfen alles, was fremd fürkommet, und was wir nicht verstehen. Eben so gehet es uns auch, wenn wir von den Thieren urtheilen... Gewiß, wenn ich mir den Menschen und selbst dasjenige Geschlecht, welches den größten Antheil an der Schönheit zu haben scheint, ganz nackt, seine Mängel, seine natürliche Ohnmacht, und seine Unvollkommenheit, vorstelle: so dünkt mich, wir haben mehr Ursache gehabt uns zu bedecken, als sonst irgendein Thier. Wir sind zu entschuldigen gewesen, daß wir denenjenigen Thieren, welchen die Natur in diesem Stücke günstiger als uns gewesen ist, unsere Bedeckung abgeborget, uns mit ihrer Schönheit geschmücket, und uns unter ihrer Wolle, ihren Federn, Haaren und Borsten verstecket haben...“³⁹

Das dauernde Wechselspiel zwischen Abgrenzung und Annäherung des Menschen zum Tier liegt vielleicht auch in unserer eigenen Unsicherheit über das „menschliche Sein“ begründet. Das Tier wurde vom Menschen in seiner Definition überwiegend als *Gegenbild zur Wesensbestimmung des Menschen* benutzt.

Gegenwärtig gibt es keine berechtigten Zweifel mehr an einem vorhandenen *Bewusstsein* bei Tieren. Durch vergleichende Verhaltensforschung und die Dechiffrierung genetischer Codes treten zunehmend mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede zwischen Mensch und Tier auf.

Aufgrund dieser neuen Erkenntnisse werden zwar Gesetze zum Schutz der Tiere neu überdacht, aber die moralische Verantwortbarkeit bezieht sich dabei, wenn überhaupt, letztlich wieder auf die *wesensbestimmende* Ähnlichkeit mit dem Menschen. Meiner Meinung nach kann man den Anspruch eines Lebewesens auf *Respekt* nicht abhängig machen von seiner vorhandenen oder nicht vorhandenen Gleichheit mit dem Menschen.

Ähnlichkeiten im Aussehen, Analogien im Verhalten und genetische Verwandtschaften zwischen Menschen und Tieren begründen keine Gleichheit. Doch ich meine, unter ethischen Aspekten ist es nicht wichtig, das Tier als *gleichartiges* Wesen, sondern als *gleichwertiges* Wesen anzusehen.

Die *Erkenntnis* über unsere nahe Verwandtschaft mit den Tieren hat unser *Verhalten* ihnen gegenüber nicht wesentlich verändert. Der Herrschaftsanspruch des Menschen über die Tiere gestaltete sich selten so schizophoren wie in der heutigen Zeit.

Auf der einen Seite stehen u.a. quälende Massentierhaltung, Massentötungen zur ökonomischen Stabilisierung und Tiertötungen zur vermeintlichen Verschönerung unseres Aussehens, auf der anderen Seite finden wir eine Tierliebe, die „den besten Freund des Menschen“ auf eine Art und Weise *vermenschlicht*, die weit über tatsächlich gegebene Artverwandtschaft hinausgeht.

Im Bereich der Mode scheint die ethische Fragestellung zum Umgang mit Tieren ebenso trendabhängig zu sein wie die Bekleidung selbst.

Pelzbekleidung, die bei einem großen Bevölkerungsanteil lange Zeit aus Tierschutzgründen abgelehnt wurde, ist mit steigender Tendenz wieder auf dem Modemarkt vertreten.

³⁹ aus Linnemann, M., S.52

Eines der häufigsten Argumente von Pelzbefürwortern ist der Hinweis auf den Fleischkonsum des Menschen zur Ernährung und das Tragen von Lederprodukten.

„Ja ich trage Pelz. Ich esse auch saftige Steaks. Und falls Sie meine politische Unkorrektheit entsetzt, sollen Sie auch wissen, daß ich absolut keinen Unterschied darin sehe, ob Tiere gezüchtet werden, um daraus Hamburger oder einen Nerzmantel zu machen!“

Anna Wintour, Chefredakteurin der *Vogue* USA ⁴⁰

In dieser Aussage sehe ich weniger eine „politische Unkorrektheit“, sondern eher eine gedanklich oberflächliche und unter ethischen Gesichtspunkten undifferenzierte Aussage.

Ob ein landwirtschaftliches Nutztier zur Ernährung des Menschen gezüchtet wird oder ein Wildtier gezüchtet wird, um daraus Pelzkleidung herzustellen, kann man nicht ohne Weiteres gleichsetzen. Obwohl auch die Nutztierhaltung in ihrer gegenwärtigen Ausformung unter ethischen Aspekten nicht länger vertretbar ist, gehört der Fleischverzehr in unserer Kultargesellschaft obligatorisch zur menschlichen Ernährung.

In der Pelztierzucht werden die Tiere nur ihres Felles wegen getötet. Die Körper landen meist in der Tierkörperbeseitigungsanlage. Zudem hat die Pelzbekleidung in unserer Zeit nicht mehr die geringste Notwendigkeit. Selbst in den kältesten Klimagebieten unserer Erde liegt der Pelzbekleidung aufgrund neuer, effektiverer Materialien (Microfasern, Thermokleidung) keine Rechtfertigung mehr zugrunde.

Im Grundsatz des deutschen Tierschutzgesetzes, erster Abschnitt § 1, heißt es:

„Zweck dieses Gesetzes ist es, aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen. Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen.“

(TierschG, in der Fassung der Bekanntmachung vom 25. Mai 1998, BGBl I S.1105)

Ob das Töten von Tieren zur Herstellung überflüssiger Luxusartikel und zur Befriedigung des Modebedürfnisses im Hinblick auf ein an der Ethik orientiertes Tierschutzgesetz ein „vernünftiger Grund“ ist, muss wohl nicht erst diskutiert werden. Wenn es um die Etablierung von Pelzbekleidung geht, wird von Seiten der Pelzindustrie immer wieder betont, dass den Tieren keine *Schmerzen, Leiden* oder *Schäden* zugefügt werden.

Bei der Pelztierjagd werden 90 % der Tiere mit Fallen bejagt. Der gebräuchlichste Fallentyp ist das sogenannte Tellereisen, eine nicht direkt tötende Festhaltefalle. Die Wucht der zuschlagenden Metallbügel bricht den gefangenen Tieren die Knochen oder zerreißt Sehnen und Muskeln. Die schwerverletzten Tiere sind wie in einem Schraubstock gefangen, bis der Trapper die Falle kontrolliert und das Tier tötet. Nach kanadischem Jagdgesetz dürfen zwischen den Kontrollen bis zu fünf Tage liegen. Einige Tiere verbluten, erfrieren oder verdursten vorher, andere erleiden tagelang schlimmste Schmerzen. Tellereisen sind vorwiegend für Tiere wie Fuchs, Wolf, Coyote oder Marder vorgesehen, aber die Anzahl anderer Tiere, die nicht zur Pelzverarbeitung vorgesehen sind, beträgt bis zu 75 % der Gesamtbeute. Dieser „Beifang“, unter dem sich auch geschützte Tierarten befinden können, wird in der Regel vor Ort liegengelassen.

⁴⁰ aus: Schrader-Moden online, www.prominen.schrader.moden.html, Febr.2001

„Ich verwende nur Zuchtnerze. Die Tiere leiden nicht. Und die Aufzucht schafft viele Arbeitsplätze.“

Jean-Paul Gaultier, Modedesigner ⁴¹

In der typischen Pelztierfarm sind lange Käfigreihen aufgebaut. Die Käfige hängen ungefähr einen halben Meter über dem Boden. Von dem direkt unter dem Käfig gesammelten Kot und Urin der Tiere steigen ständig Ammoniakgase auf, welche die geruchssensiblen Tiere einzuatmen gezwungen sind. Die Käfige bestehen durchgehend aus Draht und bieten keine Rückzugs- und Beschäftigungsmöglichkeiten. Die vorgeschriebene Käfiggröße für Nerze z.B. beträgt 0,27 m² für einzelne Zuchtrüden und für Fähen (Weibchen) mit Jungtieren und 0,18 m² für Einzelnerze. Die Höhe beträgt 40 cm und die Drahtmaschenweite 25 x 25 mm. Die Größe der Tiere beträgt beim Rüden ca. 60 cm (ohne Schwanz) und bei der Fähe ca. 35 cm (ohne Schwanz). In der freien Wildbahn leben Nerze in bis zu 20 km² großen Revieren.

Die Käfighaltung führt bei Nerzen sowie anderen Pelzzuchttieren zu Dauerstress, der massive Verhaltensstörungen (u.a. Apathie, stereotype Bewegungen, gesteigerte Aggressionen, Kannibalismus) zur Folge hat.



Abb.235 Fuchs in Käfighaltung



Abb.236 Moda Donna Mailand, Febr.2001

Leder ist im Gegensatz zu Pelz in der Regel ein Schlachtnebenprodukt von landwirtschaftlichen Nutztieren. Was den Häuteverbrauch zur Lederverarbeitung angeht, sollte er nicht über die anfallende Menge, die als Nebenprodukt des Fleischverzehr entsteht, hinausgehen. Wobei allerdings auch die gegenwärtige Menge unseres Fleischkonsums sowie die Menge der konsumierten Lederprodukte unter ökologischen und tierschutzrechtlichen Aspekten einer Verringerung bedürfen. Die Verwendung von Lederarten, die nicht von Tieren gewonnen werden, die der Fleisch- oder Milchwirtschaft angehören, ist genauso abzulehnen wie die Verwendung von Pelzen.

Federn sind ebenfalls ein Schlachtnebenprodukt der Geflügelindustrie oder werden durch die natürliche Mauser der Vögel gewonnen.

Obwohl auch die an den Fleischverzehr gekoppelte Leder- und Federgewinnung ⁴² hinsichtlich einer Mensch-Tier-Ethik Fragestellungen aufwirft, hat die Herstellung von Echtpelzbekleidung, die ausschließlich auf modisch-ästhetischen Interessen beruht, in unserer Zeit nicht mehr die geringste Berechtigung.

⁴¹ aus: Schrader-Moden online, www.prominen.schrader.moden.html, Febr.2001

⁴² dazu zählt auch Fellgewinnung aus Schlachtnebenprodukten (Lamm, Kalb, Kaninchen usw.)